

***Ansprache zur Beisetzung von Antonius Lütke Brintrup (1940-2025)
am 2. Juli 2025 in St. Viktor Dülmen***

Evangelium: Johannes 14,1-6

Da gibt es dieses Foto vom 85. Geburtstag, eines der letzten Fotos überhaupt. Da sitzen Sie, liebe Frau Lütke Brintrup, zusammen mit Ihrem Mann auf einer Eckbank im „Waldfrieden“. Und im Hintergrund, zwischen Ihnen beiden, steht eine geschnitzte und kolorierte Skulptur des hl. Antonius von Padua.

Liebe Frau Lütke Brintrup, liebe Familie!
Liebe Schwestern und Brüder!

Vordergründig mag es ein netter Zufall sein, dass sich der Namenspatron von Antonius Lütke Brintrup quasi mit auf das Bild gesellt hat. Der Heilige bildet den Mittelpunkt des Fotos – oder genauer: Es ist das Jesuskind, das der hl. Antonius auf dem Arm hält, das den Mittelpunkt bildet. So weit die vordergründige Wahrnehmung.

Betrachtet man die Szene etwas tiefgründiger, verweist die alpenländische Schnitzerei des Volksheiligen im „Waldfrieden“ auf eine tiefe innere Dynamik unseres christlichen Glaubens. Und damit auch auf eine Dynamik im religiösen Leben von Antonius Lütke Brintrup.

Denn die Darstellung des Antonius mit dem Jesuskind auf dem einen Arm und der Heiligen Schrift unter dem anderen Arm – sie fasst eine anrührende Überlieferung zusammen. Lange Zeit hatte der Franziskanerorden darum gerungen, ob die Bettelmönche sich überhaupt mit Theologie oder sonstiger Gelehrsamkeit befassen sollten; ob die Anschaffung von Büchern und der Unterhalt von Schulen für das Studium überhaupt mit dem Geist des Neuen Testaments vereinbar sei. Und überhaupt: All die vergeistigten akademischen Spekulationen – sie machen doch das Herz nur kalt und leer, so eine Befürchtung. Aber dann hat der hl. Franziskus doch nachgegeben und seinen Mitbruder Antonius gebeten, sich der theologischen Ausbildung und rhetorischen Schulung der Brüder anzunehmen.

Und so wird berichtet, dass Antonius einmal an Weihnachten die Heilige Schrift so ergreifend und emotional und anschaulich ausgelegt habe, dass die Gläubigen das Jesuskind förmlich sehen konnten. Antonius habe den

Gläubigen derart zärtlich und engagiert und originell einen Zugang zur Weihnachtsbotschaft erschlossen, dass die Menschen spürten: Das Jesuskind selbst rührt uns an, er selbst erfüllt unser Herz, schmiegt sich an uns!

Was das mit Antonius Lütke Brintrup zu tun hat? Auch ihm war es über Jahrzehnte ein Anliegen, inmitten der gläubigen Gemeinde Gott *als dem Lebendigen* zu begegnen, Christus *als den Zugewandten* zu spüren. Er ließ sich von Predigten oder spirituellen Texten *im Herzen* ansprechen. Und auch seinerseits hat er mit Engagement und Emotionalität Wege gesucht und gefunden, die Schönheit und Tiefe der Frohen Botschaft anschaulich und erlebbar zu machen – mit anderen und für andere. „Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast, auch wenn es noch so wenig ist, aber lebe es“, so lesen wir auf der Traueranzeige.

Da denken wir natürlich an die Jahre, in denen die monatliche „Atempause“ in St. Joseph dazu einlud, immer neue Zugänge und Bilder zu einem biblischen Gedanken zu entdecken. Oder einige Jahre vorher der „Start in die Woche“ am Montagmorgen. Und es gäbe noch so vielen Weisen zu nennen, in denen Antonius Lütke Brintrup dem Glauben einen Ausdruck geben wollte, sich mit anderen um Zugänge zum Evangelium kümmerte.

Das Evangelium will verlebendigt werden; der Glaube will reifen. Und so fand Antonius Lütke Brintrup in der Kirche eine wirkliche geistige Beheimatung und einen Ort des Engagements – als Lektor oder Kommunionhelfer, im Pfarrgemeinderat oder bei der KAB, im Neuzugezogenen-Besuchsdienst oder im Eine-Welt-Kreis, in der Jungen Gemeinschaft bzw. Michaelsgemeinschaft. Vor allem und bis zuletzt: Als Mitfeiernder inmitten der versammelten Eucharistiegemeinschaft.

Aber so sehr er das Leben in St. Joseph mitgestaltete und bereicherte: Er war nie der Ideologe eines bestimmten Kirchortes. Und so ist es stimmig, dass wir uns heute Morgen in der Dülmener Viktorkirche versammelt haben, um Eucharistie zu feiern. Denn die Treue zur Eucharistiefeier schafft ja jene Weite und Offenheit, die den Christen letztlich überall daheim sein lässt – weil er überall die Begegnung mit dem eucharistischen Herrn in den Mittelpunkt stellt! Weil es ja im Letzten nicht darum geht, dass ich Gemeinde „gestalte“, sondern dass der Herr *die Gemeinde* „gestalten“ darf. Eine Gemeinde, die die Beziehung zur Eucharistie verliert, braucht irgendwann keine Kirchen mehr. Manchmal fragt man sich, ob „Engagement“ wohl von „Enge“ kommen könnte: Bei Antonius Lütke Brintrup war das ganze Gegenteil der Fall!

Es bestürzte ihn, wenn Menschen sich an irgendwelchen Unstimmigkeiten in der Kirche festbeißen konnten; er war verärgert, wenn zwar lustvoll aber lieblos über „Kirche“ hergezogen wurde. Um auf den hl. Antonius von Padua zurück zu kommen: Seine Sensibilität und Emotionalität wollte Christus finden und sein Wort weitersagen – und nicht die pauschale Kritik oder hartherzige Parole. So etwas konnte Antonius Lütke Brintrup nur schwer hinnehmen. Denn seine Perspektive war eine konstruktive, eben im wahrsten Sinne des Wortes „gut-mütig“. „Unter seinem Blick fühlte man sich wohl“, sagte jemand, der ihn kannte.

Und eine andere Person, die sich in diesen Tagen daran erinnerte, wie sie dem Verstorbenen früher immer wieder beim Kirchendienst in St. Joseph begegnet sei, sagte: „Man konnte mit ihm so schön über Gott und die Welt sprechen. Aber eben auch über Gott!“ Eine geöffnete Kirche, das war mehr als eine Regelung der Schließzeiten. Das meint eine Einladung, unserem Gott zu begegnen – der seinerseits uns begegnet. Davon erzählt die Kunst: Sei es der hl. Antonius mit dem Jesuskind auf dem Arm, sei es das große Altarkreuz in jeder Kirche.

In St. Joseph in Dülmen hängt über dem Altar das große Kreuz-Relief von Hilde Schürk-Frisch. Zu Füßen des Gekreuzigten blinkt dem Betrachter eine polierte Scheibe entgegen, darauf die Worte Jesu: „ICH BIN WEG WAHRHEIT LEBEN“ Es sind die Worte aus dem Evangelium, das wir gehört haben. Jesus ermahnt und ermuntert den Zweifler Thomas zur Nachfolge. Wir alle werden zur Nachfolge ermutigt – und das umso mehr, da wir ja längst *erwartet* werden. Und zwar nicht erst am St. Nimmerleinstag, sondern in jedem Augenblick, in diesem Leben.

Davon kündigt das heutige Fest „Mariä Heimsuchung“: von der Begegnung zweier Frauen, die sich in den Dienst nehmen ließen. Berufung und Nachfolge entfalten und bewähren sich in der Gemeinschaft, mit den anderen, in der Begegnung. So, wie zwischen Maria und Elisabeth. So wie jetzt, wenn wir Eucharistie feiern.

Amen.